

Montag, 20.02.2023

Humor schafft Gemeinschaft

Zu vielen Zirkusvorstellungen gehört der Clown. Oft sind es zwei: der Weißclown und der Rotclown. Der Weißclown ist elegant gekleidet. Von der kegelförmigen Kopfbedeckung bis hin zu den seidenen Strümpfen und den eleganten Schuhen. Er ist intelligent und talentiert, er beherrscht mehrere Musikinstrumente und tritt entsprechend selbstbewusst auf. Der Rotclown ist einfach gekleidet, Jacke und Hose sind mit Flickern versetzt. Er trägt viel zu große Schuhe, über die er ständig stolpert.

Der große – weiße – Clown bläst in die Trompete und kann zusammenhängende Töne hervorbringen. Er erklärt dem kleinen – dem roten – Clown das Instrument und fordert ihn auf, es ebenfalls zu versuchen. Heraus kommen nur schiefe Töne, das ganze Auftreten ist tollpatschig. Der vernünftige Clown ist verärgert, der kleine amüsiert sich. Er scheint seine Freude daran zu haben, die Leistungen des anderen zu konterkarieren. Die Kinder klatschen ausgelassen und lachen laut, wenn der rote Clown auftritt. Es gehört zu ihrem Alltag, dass Erwachsene sie belehren, das Aneignen bestimmter Fertigkeiten fordern, ungeduldig oder ungehalten sind, wenn es nicht gelingt.

Es tut gut, sich von dem Druck zu entlasten, auch mit der Unfertigkeit angenommen zu werden. Als es Ende Januar Zeugnisse gab, erzählte mir eine Oma von ihrem Enkel, er haben einen Notendurchschnitt von 1,1. Die Oma hat sich über die gute Leistung sehr gefreut, aber auch gesagt, wenn du einen Durchschnitt von 3,1 hättest, hätte ich dich genauso lieb. Leistungen zu erzielen, ist anstrengend, kostet Mühe.

Im Rom des 16. Jahrhunderts lebte Philipp Neri, ein Priester, der eine Gemeinschaft gegründet hatte, in der Bildung und Musik gepflegt wurden. Er hatte einen hohen Anspruch: „Das Gewöhnliche ungewöhnlich guttun und dabei fröhlich bleiben“. Es konnte sein, dass er im Sommer im heißen Rom mit einem Pelzmantel auf die Straße ging. Oder mit einem halb rasierten Bart, mal auch mit rosa Filzpantoffeln. Er hat sich dem Gelächter der anderen ausgesetzt. Wozu? Damit andere zur Geltung kommen, Raum erhalten. Wenn ich mich zurücknehme, eröffne ich neue Horizonte. Humor schafft Gemeinschaft, Lachen steckt an. Einen schönen Rosenmontag!

Dienstag, 21.02.2023
Nachsicht und Güte

Eine Situation aus dem Religionsunterricht ist mir auch nach vielen Jahren noch in Erinnerung. Es war eine achte Klasse, die Schülerinnen und Schüler ließen sich nur wenig auf den Unterricht ein. Als unerfahrener Lehrer versuchte ich, mich mit lauter Stimme durchzusetzen, vergeblich. Besonders ein Schüler lief beliebig durch den Raum, war laut und zeigte auf Zurufe keine Reaktion. Ich ging zu ihm und sprach ruhig und zugewandt mit ihm. Er war wie verwandelt, ging auf seinen Platz und gab wenigstens eine Zeit lang Ruhe.

Im 19. Jahrhundert lebte in Turin ein Mann, der Heime für Straßenjungen gebaut hatte. Giovanni Bosco, so hieß der Mann. Damals war es üblich, Kinder mit Schlägen zu erziehen, doch Don Bosco hörte eine klare Stimme, die ihm sagte: Nicht mit Schlägen, mit Nachsicht und Güte wirst du alle für dich gewinnen. Giovanni Bosco sammelte zunächst an Sonntagnachmittagen auf freiem Feld bis zu 400 Jungen, veranstaltete Spiele, hielt Religionsunterricht, sorgte für Essen, ließ sie eine entspannte fröhliche Zeit erleben. Später baute er Heime und Werkstätten, am Ende seines Lebens waren es 35.000 junge Menschen, die durch seine Einrichtungen gegangen waren. Er war ein Tausendsassa, beherrschte mehrere Handwerke, war ein genialer Autodidakt. Wo er war, bildeten sich Menschentrauben, war etwas los.

Eine Begebenheit war speziell: 1845 war in Turin eine Besserungsanstalt für gefährdete Jugendliche gegründet worden. Don Bosco hatte die Idee, mit allen 300 Jungen einen Tagesausflug zu machen. Seine Bedingung war, dass kein Polizist oder Bewacher in Uniform oder Zivil mitkam. Die Jungen hatten einen wunderschönen Tag in der Freiheit, machten Spiele und Wettkämpfe, auf einem Esel hatten sie Proviant für die Mahlzeiten mitgenommen. Sie hatten versprochen, nicht wegzulaufen und am Abend waren alle 300 vollzählig in der Anstalt zurück, Don Bosco verabschiedete sich von jedem einzelnen.

Wegen seiner unkonventionellen Art hatte er viele Gegner, auch in der eigenen Kirche. Doch er ließ sich davon nicht beirren. Das Motto von Don Bosco war: Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen. Ich wünsche Ihnen einen fröhlichen Faschingsdienstag!

Mittwoch, 22.2.2023

Wir sind nur Gäste

Kürzlich hatte ich als Pfarrer eine Trauerfeier zu begleiten. Die Frau des Verstorbenen war lange ohne Nachricht von der Kirche geblieben und entsprechend enttäuscht. Nicht gerade die beste Voraussetzung für ein vertrauensvolles Gespräch. Dazu kam, dass im Krankenhaus ein Seelsorger ihrem schwer kranken Mann gesagt hatte, Gott halte seine Hand über ihn. Darauf hatte ihr Mann geantwortet: Mich hat er vergessen. Die Erfahrungen mit der Kirche waren also getrübt. Der weitere Verlauf des Gesprächs brachte eine Wende. Die Frau sprach sehr konkret und persönlich über ihren Mann. Sie machte sich auch grundsätzliche Gedanken. Sie sprach davon, dass der Mensch auf der Erde nur geduldet sei. Die Erde gehöre ihm nicht, er sei nur vorübergehend da, dann müsse er wieder gehen. Eine wie ich finde, tiefe Einsicht.

Wir haben einen Status als Gäste und sollten uns wie Gäste benehmen. Uns gehören nicht die anderen Menschen, nicht die Tiere, nicht die Natur und nicht einmal die technischen und wirtschaftlichen Errungenschaften. Alles ist uns anvertraut für eine gewisse Zeit. Dann müssen wir gehen, und alles abgeben. Dann werden andere beurteilen, was wir gemacht haben. Entsteht nicht viel Unheil dadurch, dass wir anmaßend verfügen über andere Menschen, über die Tier- und Pflanzenwelt, über die unbelebte Natur? Die Lebewesen und die Natur haben einen eigenen Wert. Sie erfordern Ehrfurcht. Nur im Einklang können wir gut handeln.

Heute ist Aschermittwoch. In katholischen Kirchen wird den Anwesenden ein Kreuz mit Asche auf die Stirn gezeichnet und gesagt: Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst. Man kann sich die Frage stellen, was möchte ich getan haben am Ende meines Lebens? Worauf möchte ich zurückblicken können? Welches Bild soll von meiner Person bleiben? Der Jesuitenpater Alfred Delp wurde 1945 mit 38 Jahren in Berlin-Plötzensee erhängt, weil er am Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt war. Von ihm stammt der Satz: „Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, dann hat sein Leben einen Sinn gehabt.“ Dazu ist jeder Mensch in der Lage. Ich wünsche Ihnen heute dazu eine gute Gelegenheit.

Donnerstag, 23.2.2023
Heilkraft der Seele

Immer wieder bin ich beeindruckt von der Heilkraft der Seele. Es kommt jemand zum Gespräch. Eine schwere Krankheit, ein Trauerfall oder eine Notsituation ist der Anlass. Ich höre zu, es gibt Momente der Stille, ich frage nach. Es werden viele Gedanken geäußert, Zusammenhänge treten hervor, es gibt Bewertungen.

Nun gibt es eine Versuchung für mich: dass ich beurteile, mich selbst einbringe, von eigenen Erfahrungen berichte oder Lösungsvorschläge mache. Dann könnte es sein, dass die andere Person sich nicht verstanden fühlt, dagegenredet und ich mich dann wieder rechtfertige. So kommt es zu keinem guten Ergebnis. Besser ist es, ich lasse den anderen erzählen und beschäftige mich innerlich mit dem Vorgetragenen. Zeitdruck oder der Gedanke, wie ich das Gespräch beende, sind ganz fehl am Platz. Einfach da sein und sich in die Situation hineinversetzen, sich das Erzählte bildhaft vorzustellen, das führt weiter. Wenn es sich um einen Trauerfall handelt, mache ich mir Notizen für die Ansprache. Ich merke, wenn sich Gesprächspartner verstanden fühlen. Es kommt dann ganz von allein eine Phase, in der die Pausen länger werden. Und dann sagt mein Gegenüber: vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben. Vielleicht ein Lächeln im Gesicht. Ich selbst bin bewegt durch diese Begegnung-

Manchmal gibt es eine Terminvereinbarung oder ohnehin einen Termin, an dem man sich wiedersieht. Und dann gehen die Wege auseinander. Ich selbst habe eigentlich nichts gemacht. Ich war aufmerksam da, habe versucht, mich auf die Situation des anderen einzulassen und durfte erfahren, dass im anderen von innen her eine Kraft lebendig ist. Wir haben in unserem Inneren Kräfte, die uns Orientierung und Halt geben. Manchmal kommen wir nicht an sie heran. Dann ist ein Gespräch hilfreich, ein Mensch, der zuhört. Dieser sollte sich aber respektvoll zurückhalten, sich nicht aufdrängen, den anderen nicht zu beherrschen suchen.

Christen glauben, dass diese Kraft im Inneren Gottes Geist ist. Wir tragen eine kostbare Mitte in uns, wir haben eine Seele, eine Beziehung zu Gott. Auf diese Gegenwart dürfen wir vertrauen, diesem Raum in uns dürfen wir zur Entfaltung verhelfen. Ich wünsche Ihnen eine solche Erfahrung von der Heilkraft der Seele.

Freitag, 24.2.2023
Hoffnung für alle

Heute vor einem Jahr begann der Angriffskrieg auf die Ukraine. Seitdem sehen wir täglich Bilder von Raketeneinschlägen, zerstörten Häusern, Verletzten, Toten, verwüsteten Landstrichen, zerstörten Dörfern und Städten. Menschen frieren, hungern, sind auf der Flucht. Viele haben in Nachbarländern Unterkunft gefunden. Bilder von Panzern sind alltäglich. Das hinterlässt Spuren, verändert uns. Die Unsicherheit wächst. Es könnte auch uns treffen. Ängste sind da, besonders bei Menschen, die schon einmal Krieg und Flucht erlebt haben. Was bringt die nächste Zeit? Wie wird die Entwicklung weitergehen?

Eines ist auf jeden Fall sicher: Krisen übersteht man nicht allein. In Notsituationen sind Menschen aufeinander angewiesen. Die Naturkatastrophe in der Türkei und Syrien zeigt überwältigend, wie Menschen einander helfen. Es hält sie nicht zu Hause, sie müssen etwas tun. Wie sie mit bloßen Händen Trümmer beseitigen, sich selbst in Gefahr bringen. Für andere sind es Geld- und Sachspenden oder die Aufnahme von Menschen, die alles verloren haben. Sie beschränken sich nicht auf den eigenen kleinen Umkreis. Sogar Nachbarländer, die ein angespanntes Verhältnis haben, leisten Beistand. Wir sind alle Betroffene, es geht uns alle an. Abgesehen von der konkreten Hilfe, die mit solchem Einsatz geleistet wird, geht eine Kraft von dieser Solidarität aus.

In der Bibel gibt es einen Abschnitt, in dem wird vom Gericht am Ende der Zeit erzählt. Jesus wendet sich an die Gerechten und sagt: Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Die Angesprochenen verstehen nicht, wieso sie Jesus geholfen haben sollen. Die Antwort ist: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Wer einem einzigen Menschen hilft, der hilft allen. Wer einen Menschen rettet, der rettet die ganze Welt. Gemeinsam können es die Menschen schaffen, einen Weg zum Frieden zu finden. Für diese Hoffnung lohnt sich jeder Einsatz. Ich wünsche Ihnen einen Hoffnungsfunken am heutigen Tag.

rbb Antenne Brandenburg / rbb Kultur / rbb 88.8
Worte für den Tag / Worte auf den Weg
20.2. – 25.02.2023, Pfarrer Carl-Heinz Mertz

Sonnabend, 25.2.2023

Ein Festtag

Ich gehöre zu einer Minderheit. Laut aktueller Statistik gehört weniger als 50 % der Bevölkerung in Deutschland den christlichen Kirchen an. Es gab Zeiten, da musste man dazugehören, sonst war man Außenseiter. Das gesellschaftliche Leben war von der Kirche geprägt, von der Geburt an bis zum Tod. Heute ist es umgekehrt: da muss man erklären, warum man zur Kirche gehört oder noch zur Kirche gehört. Für viele ist diese Frage schlichtweg uninteressant. Werden die Kirchen lautlos verschwinden und keine Lücke hinterlassen? Wird der Gesellschaft nichts fehlen?

Beim 100. Kirchweihfest unserer Herz-Jesu-Kirche in Berlin-Zehlendorf wurde etwas in der Predigt gesagt, das sich mir eingepägt hat: ein Kirchenraum ist ein exterritoriales Gebiet, er ist geweiht und dem Gottesdienst vorbehalten. Wer hier hereinkommt, arbeitet nicht, organisiert nicht, produziert nicht. Vielmehr kann man hier aufatmen, die Hände in den Schoß legen und einfach nur da sein, still werden und hören. Beim Sonntagsgottesdienst öffnen sich die Menschen gemeinsam dieser Dimension. Manche Kirchentüren stehen auch werktags offen. Man kann hereingehen und einen Augenblick verweilen. Diese Einladung besteht für jeden, der vorbeigeht. Wir brauchen solche Räume, natürlich innerlich, aber manchmal kann ein äußerer Raum hilfreich sein.

Zweckfreiheit ist der ursprüngliche Sinn des Sonntags: an einem Tag der Woche nicht arbeiten zu müssen, sondern einfach nur da zu sein, zur Ruhe zu kommen, Zeit für sich zu haben, das zu tun, was man gerne tun möchte, wozu man sonst zu selten kommt. Der Mensch lebt nicht, um zu arbeiten, sondern arbeitet, um zu leben. So ein Tag bedeutet eine Unterbrechung.

Das Leben ist kein ständiger Kreislauf. Für Christen bedeutet dieser Tag noch mehr: es ist der Tag der Auferstehung. Über dieses irdische Leben hinaus gibt es eine Beziehung, die bleibt. Wir selbst sind mehr, als der Alltag hergibt. Das ist ein Grund zum Feiern. Ja zu sagen zum Leben, zu sich selbst, zu den anderen Menschen. Ich wünsche Ihnen einen guten Sonntag!